

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 23 (2016)
Heft: 256

Artikel: Babys machen
Autor: Penny, Laurie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Babys machen

VON LAURIE PENNY

Annie kam schlecht gelaunt und in einem übergrossen Morgenmantel die Treppe herunter, Tommy auf der Hüfte. «Ich setze Kaffee auf», sagte sie. «Dann müssen wir reden.»

«Lass mich den Kaffee machen.» Simon sprang auf und hantierte an der Maschine herum, die in seinen Augen viel komplizierter war als nötig. Wie alles andere in diesem Haushalt schien sie mit der Zeit immer komplexer zu werden.

Annie liebte raffinierten Kaffee, und Simon hatte ihr diese Maschine von seinem ersten anständigen Gehalt zum Hochzeitstag gekauft. Sie war silbern und schlank und doppelt so gross wie die Mikrowelle, und Annie vergötterte sie. Trotzdem war sie ihr nicht gut genug. Ständig bastelte sie daran herum. Hier ein Extra, mit dem sich die Sahne um zusätzliche drei Grad vorwärmen liess, dort eine Vorrichtung, die das Mahlwerk während des Betriebs abkühlte, damit die Bohnen nicht verbrannten. Das war eine der Begleiterscheinungen des Zusammenlebens mit einer Robotikingenieurin. Nie konnte sie aufhören herumzubasteln. Nichts war je endgültig fertig. Nichts war ihr gut genug.

Nun rankte sich also ein Wirrwarr aus zusätzlichen Drähten und Kabeln um die Kaffeemaschine, und egal wie oft Annie es ihm zeigte – sieh mal, es ist ganz einfach, du drückst nur siebzehn Sekunden lang den kleinen blauen Knopf hier, so –, Simon bekam es nie richtig hin.

Heute schaffte er fast jeden der Handgriffe, während Annie das Baby in den Hochstuhl schnallte. Sie machte leise Gurr-laute, wie damals, erinnerte sich Simon, als sie für ihn gurrte, in jenen magischen Monaten, als sie frisch verliebt waren, bevor sie ihre Doktorarbeit begonnen hatte.

Dem hinteren Teil der Kaffeemaschine entwich ein unheilvoller Zischlaut. Annie bedachte Simon mit einem enttäuschten Blick wie einen süssen Welpen, der seinen Haufen auf den Läufer gesetzt hat, und kümmerte sich selbst um die Maschine. Wieder einmal.

Als der Kaffee fertig war, reichte Simon ihr das dampfende Getränk, dunkel und süss, der braune Zucker genau richtig dosiert. «Danke», sagte sie, als hätte sie ihn nicht so gut wie allein gemacht. Er warf ihr ein Lächeln zu, dieses breite kerngesunde amerikanische Lächeln mit den beiden Grübchen, eins auf der Wange und eins am Kinn, die sie so liebte. Geliebt *hatte*. Immer noch liebte.

«Also», sagte Annie. «Ich möchte gern mit dir darüber reden, was gestern passiert ist.»

Die Geradlinigkeit, mit der sie immer direkt zur Sache kam, hatte er früher an ihr geliebt. Mittlerweile schien es unweigerlich um Sachen zu gehen, die er verpatzt hatte. Eine neue Enttäuschung, die er ihr bereitet hatte.

Tommy sass im Hochstuhl und schlug mit der leeren Schnabellasse auf den unbenutzten Teller. An der Stirn hatte er einen winzigen Kratzer, der ihn aber offenbar nicht weiter störte.

«Erklär mir doch bitte noch mal, warum du den Kindersitz auf Plop hast stehen lassen.»

Plop war ihr Auto, ein Honda, den sie in den frühen Jahren ihrer Ehe gebraucht gekauft hatten und der dank Annies technischem Geschick immer noch lief. Die letzten drei Buchstaben des Nummernschildes waren PLP. Sie hatten in diesem Auto tolle Zeiten erlebt – wenn er es sich genau überlegte, waren sogar *phantastische* Zeiten dabei gewesen. Und dann, gestern...

«Ich habe die Einkäufe im Kofferraum verstaut», sagte Simon langsam.

Er musterte Annies schmales kluges Gesicht, die dunklen Augen, denen nichts entging. «Das Baby habe ich für die Zeit auf dem Autodach abgestellt. Ich bin eingestiegen. Habe den Motor gestartet. Ich *hatte ganz vergessen...*»

«Du hattest vergessen, dass das Baby noch auf dem Dach war.» Er wünschte, sie hätte nicht diesen verdammten freundlichen Ton am Leib, wie ein Priester, der die Beichte abnimmt.

«Und ich bin angefahren, und da ist der Kindersitz vom Dach gerutscht und auf den Asphalt gefallen.»

Richtig unheimlich war, dachte Simon, dass Tommy nicht geweint hatte. Keinen Laut hatte er von sich gegeben. Simon hatte Plop mit einer Vollbremsung zum Stehen gebracht, und da war Tommy: Er hing kopfüber in seinem himmelblauen Autositz und strampelte mit den pummeligen kleinen Armen und Beinen. Simon sah immer und immer wieder nach, ob ihm etwas zugestossen war, ob er unter Schock stand, aber da war nichts, nur dieser kleine Kratzer, dort, wo das Baby mit der Stirn auf den Asphalt geknallt war. Keine Schwellung, kein Blut.

Natürlich. Wie auch.

«Es war keine Absicht. Ich habe einfach nicht aufgepasst.»

«Ich weiss, du hast nicht aufgepasst. Genau das ist das Problem, dass du nicht aufpasst», sagte Annie ruhig. «Wenn die Dinge anders gelagert wären, hätte Tommy schlimme Verletzungen davontragen können. Er hätte sterben können.»

«Aber er ist eben kein richtiges Baby!» Simon stand auf.

Annie blinzelte. Eine schreckliche Sekunde lang sah sie ihn nur an. «Vielleicht nicht für dich», sagte sie schliesslich, «aber für mich ist er ein richtiges Baby. Er ist *unser* Baby.»

«Er ist nicht unser Baby! Er ist dein Baby! Du hast ihn gemacht, nicht ich!»

Das würde er noch bereuen. Aber er konnte einfach nicht an sich halten. Sein Magen verkrampfte sich, und er spürte die Worte blubbernd in der Kehle aufsteigen wie Kotze.

«Er ist eine Maschine. Ein Gerät.»

Annie stand auf und schnappte sich Tommy. Die leere Schnabeltasche fiel krachend zu Boden.

«Daddy meint das nicht so», flüsterte sie und vergrub ihr Gesicht in Tommys nussbraunen Locken, eine wie die andere aus beständiger Glasfaser gefertigt. «Daddy ist müde und gestresst. Er hat es nicht so gemeint.»

«Ich habe es so gemeint», sagte Simon gefasst. «Wir hätten ein normales Kind bekommen können, wie normale Leute, aber von mir ist nichts drin in diesem – in diesem ...»

Annie hob die Hand. «Halt», sagte sie.

Simon schloss den Mund.

«Sieh ihn dir an, Simon», sagte sie mit tränenerstickter Stimme. «Sieh ihn dir doch nur an.»

Annie hielt ihm das Baby hin wie eine Opfergabe. Tommy schenkte ihm sein zahnloses Lächeln. In seinem winzigen Gesicht bildeten sich zwei Grübchen, eins auf der Wange und eins auf dem Kinn.

Annie wollte nie schwanger werden. Das ist so eine Sauerei, sagte sie, und die Scherereien und der Schmerz, und was, wenn etwas schiefging? Sie hatte ja Recht. Immerhin war es nicht Simon, der das Kind neun Monate im Bauch tragen musste, und es war nicht Simon, der sich mit Übelkeit, geschwollenen Beinen und schmerzhaften Wehen herumschlagen musste. Aber er wusste, dass noch mehr dahintersteckte.

Annies Mutter war nach der Geburt in tiefe Trauer verfallen. Die Depression hatte die Familie jahrelang im Würgegriff gehabt. Eine von Annies ersten Erinnerungen war, wie sie versuchte, ihre Mutter zum Aufstehen zu bewegen, das warme Wirrwarr ihrer Laken, seit Wochen ungewaschen, der Geruch nach warmem Schweiß und ranzigen Milchteeresten in Henkelbechern, auf denen in rosa Cartoon-Lettern die Worte «Junge Mutter» prangten.

Es brach ein sonnenreiches Jahr an, ein Jahr mit Zoobesuchen und Marmeladebrot im Park; Annies Mutter ging es besser, und sie konnte wieder arbeiten gehen, sie liebte ihre Arbeit in der grossen Grafik-Design-Firma, vielleicht war es auch ein Software-Unternehmen – Simon vergass das immer. Dann hatte sich Annies Schwester angekündigt, und die Traurigkeit war zurückgekehrt und hatte sich über alles gelegt wie ein dickes Kissen, das

einem sanft aufs Gesicht gedrückt wird, diesmal endgültig. Vor ein paar Jahren hatte Annies Schwester bei der Geburt ihrer Zwillinge dasselbe erleben müssen. Postnatale Depression. Alles Licht, alle Freude, alle Energie waren aus ihrem Leben gewichen, als hätte jemand tief in ihr einen Stöpsel herausgezogen, und sie könnte nur noch hektisch danach tasten, um ihn zu finden, ehe der letzte Tropfen versiegt war.

Ich will nicht, dass mir das passiert, hatte Annie gesagt. Und es passiert bestimmt.

Simon hatte sich gefügt. Die Nächte, in denen sie erst bei Tagesanbruch ins Bett gekommen war oder auch gar nicht, völlig erfüllt von der Aufgabe, Mikrochips zu löten, einer kleiner als der andere, und Mechanismen zu optimieren, die dafür sorgten, dass die Zähne des Babys zur richtigen Zeit durchbrachen, dass die Augen reibungslos blinzelten, dass Sprech- und Sprachmuster erkannt wurden, damit das Kind wachsen und lernen konnte, genau wie ein normales Baby. Nur, dass Tommy nie krank werden würde wie ein normales Baby. Er würde Annie nie traurig machen wie ein normales Baby. Er war ihr grösstes Projekt.

Und wer ein grosses Projekt hat, nimmt es ernst. Babys bringt man im Krankenhaus zur Welt, also machten sie das. An einem Freitagabend gingen sie in die Notaufnahme, ein Chaos aus Körpern und Schreien unter grellen Leuchtstoffröhren, und schmuggelten Tommys Teile in einer Decke hinein. Mit strahlenden Augen und rosigen Wangen, Schweißperlen auf der Stirn, drehte Annie die letzte Schraube fest. Bei Tommys erstem Schrei stürzte ein Assistenzarzt ins Wartezimmer, und sie brachten Tommy schnell nach Hause, in seiner rosa Flauschdecke, an der statt einer Geburtsurkunde eine offizielle Verwarnung hing.

Alle freuten sich für sie. Alle spielten mit. Annies Schwester brachte die Zwillinge zum Spielen vorbei, Freunde und Kolleginnen aus dem Labor schenkten ihr kistenweise Bio-Babybrei, den Tommy nie brauchen würde. Sogar Annies Mutter, stumm und abgehärmt wie ein Bleistiftstrich auf vergilbtem Papier, kam zu Besuch und liess sich das mechanische Kind auf den Schooss setzen, wo es nach ihrer klobigen Halskette grapschte.

Sie machten jede Menge Fotos von Tommy und stellten sie auf Facebook und Instagram. Tommy wirkte immer leicht überbelichtet, das Gesicht ein wenig zu glatt, zu unempfindlich für Schatten. Bilder vom Spielplatz, von Picknicks und Zoobesuchen. Badewannenfotos waren nicht dabei. Tommy war nicht wasserfest.

Simon bemühte sich, ihn zu lieben, und als ihm das nicht gelang, bemühte er sich, vorsichtig mit ihm umzugehen. Er hatte Angst, Tommy zu beschädigen. Da er keine Ahnung hatte, wie diese oder jene Mechanik funktionierte, ging er lieber auf Nummer sicher. Der Fehler vom Vortag war ungewöhnlich. Annie hatte ihn gefragt, warum er das Baby auf dem Autodach verges-

sen hatte wie einen Sack Kartoffeln. Die Wahrheit war: Er wusste es nicht. Die Wahrheit war: Er hatte es satt. Er hatte es satt, so zu tun als ob.

Und da stand nun also Annie vor ihm und hielt ihm das Kind hin wie eine Opfergabe. Simon zwang sich, die Arme auszustrecken, zwang sich, das Baby mit beiden Händen zu nehmen. Das Baby gab ein mechanisches Gurgeln von sich, die Muskelbewegungen seines Gesichts waren zu glatt, ihnen fehlte die Unbeholfenheit eines menschlichen Kindes. Beim Lächeln verzog sich der winzige Kratzer auf der makellosen Silikonhaut.

«Dada», sagte Tommy.

Simon sah das Baby an.

«Dada», sagte Tommy noch einmal.

Simon sah Annie an. «Das erste Wort?»

«Äh, ja», sagte Annie. «Es ist das häufigste erste Wort.» Sie räusperte sich und fuhr sich mit den Fingern durch das dunkle Haar. «Es lässt sich viel leichter aussprechen als ›Mama‹. Liegt am Gaumensegel. Ich fand, es sollte authentisch sein.»

«Und wann hast du das einprogrammiert?»

«Gestern Abend.»

«Ich dachte, da warst du sauer auf mich.»

«War ich auch.» Sie zuckte die Schultern.

In einer einzigen Bewegung setzte Simon das Baby vorsichtig in den Hochstuhl und nahm seine Frau in beide Arme. Er küsste sie, sie öffnete den Mund, um den Kuss zu empfangen, und zwirbelte mit den Fingern seine Haare.

Schnelle, hektische Bewegungen, ihr Atem an seinem Hals, ein Keuchen, während sie ihm das Hemd von den Schultern schob, sie wollte ihn, er wollte sie. Simon spürte, wie sich sein Körper bereit machte, in den vertrauten drängenden Rhythmus zu gleiten wie eine gut geölte Maschine. Er nahm Annies Gesicht in beide Hände und küsste sie wieder, ein tiefer Kuss, als wollte er sie mit Haut und Haaren verschlingen.

In diesem Moment begann Tommy zu schreien. Er schlug mit den weichen Silikonbeinchen gegen den Hochstuhl und forderte kreischend ihre Aufmerksamkeit.

«Er muss sein Bäuerchen machen», murmelte Simon. «Ich weiss nicht, warum du die Funktion dringelassen hast.»

«Muss so sein, damit ... alles ... mmhm ... authentisch ...» Annie verstummte, als Simon sie wieder küsste, vom Nacken bis zum Schlüsselbein, und sie sanft in die Schulter biss.

Tommy schrie wieder.

«Ich mache das», seufzte Simon und zog die Hand aus dem Hosenbund seiner Frau.

«Nein», sagte Annie und hielt seine Hände fest. «Warte – ich will nur...»

«Aber das Baby schreit.»

«Nur dieses eine Mal», sagte Annie und warf ihm einen schelmischen Blick zu. Ihre dunklen Augen funkelten verschmitzt.

«Du hast gesagt, das dürfen wir nicht», sagte Simon.

«Ich weiss», sagte Annie. «Nur dieses eine Mal.»

Sie wand sich aus seinen Armen und beruhigte ihren Sohn. Sie streichelte ihm die weichen Locken und gurrte sanft, während Tommy unbeirrt weiterschrie. Dann fasste sie unten an den Kopf des Babys und legte einen kleinen verborgenen Schalter um. Tommys blaue Augen wurden trübe und schlossen sich flatternd. Sein kleines Gesicht entspannte sich, und er sank in sich zusammen.

«Gut», sagte Annie. «Für ein paar Stunden müsste er Ruhe geben.» Sie warf Simon die Arme um den Hals.

Simon zerrte an den Knöpfen ihres Hemds und fragte sich nicht zum ersten Mal, wie er nur hier gelandet war, in diesem kleinen Reihenhaushaus, bei dieser Verrückten. Warum er so ein Glück hatte.

«Ich fasse es nicht», sagte er und senkte den Kopf zu ihrer linken Brust. «Ich fasse es nicht, dass du das Baby abgestellt hast.»

«Sei still, und küss mich.»

Aus: Laurie Penny: *Baby machen und andere Storys*.
Edition Nautilus, Hamburg 2016. Nachdruck mit freundlicher
Genehmigung des Verlags.

Laurie Penny, 1986, ist Journalistin, Autorin und Bloggerin in London. Sie gilt als eine der wichtigsten Stimmen des modernen Feminismus.